

Könige a.D

Autor(en): **Schnetzler, Hans H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

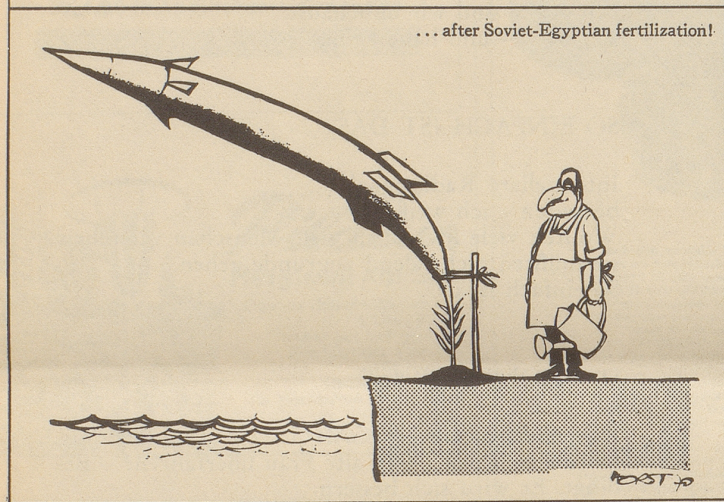
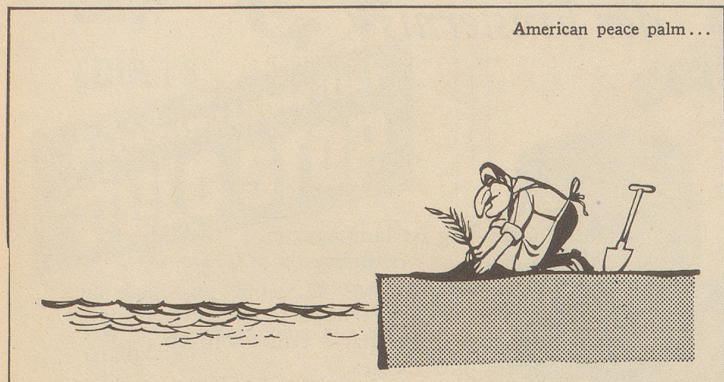
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Presse zitiert den Nebelspalter

The New York Times



Drawing by Horst from Nebelspalter, Switzerland

Es sagte über die Autofahrprüfung

Es sagte Vater ROBERT MÖSLI
zu seiner Tochter Annerösl,
als diese wieder einmal klagte,
indem sie «Vater, hör' doch» sagte,
«warum läßt du – es ist zum Lachen –
mich nicht die Autoprüfung machen?
Ich bin doch wirklich alt genug.»
Da sagte Vater Möslig klug:
«Du schon. Du bist's. Das sagt sich schlicht.
Der Wagen aber – ist's noch nicht.»

Brusa

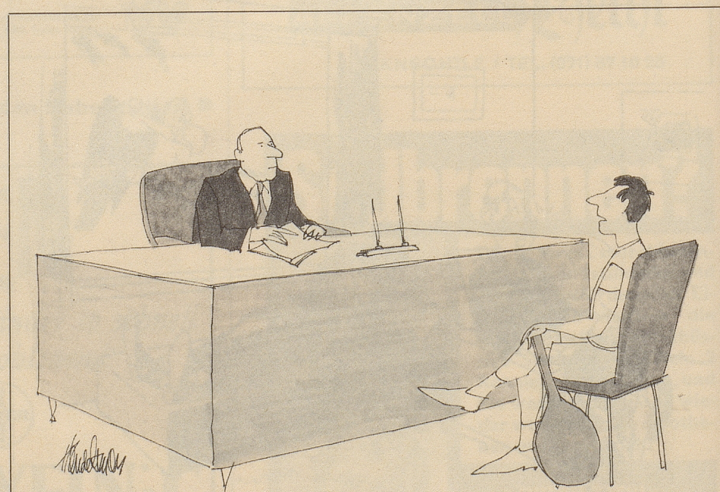
Könige a. D.

(fast ein modernes Märchen)

Es war einmal eine ältere Frau, die kürzlich ihren Fernsehapparat für 260 Franken hatte reparieren lassen. Mit Garantie. Einem täglich erscheinenden Inserat «Alle TV-Reparaturen innert 24 Stunden!» vertrauend. Und nun verschwand nach ein paar Minuten das Bild jeweils wieder ganz. Böse Zungen behaupten, das sei das Beste, was einem beim Schweizer Programm passieren könne. Aber darauf wollen wir gar nicht eingehen. Die Frau rief denn am Montagmorgen diesen Fachmann an. Selbstverständlich, man werde noch im Verlaufe des Nachmittags kommen, hieß es. Die Frau wartete also den ganzen Nachmittag – und den ganzen Dienstag. Am Mittwoch erkundigte sie sich leise, ob man sie vielleicht vergessen habe. Keineswegs, heute komme man bestimmt, ob es am frühen oder späten Nachmittag besser passe. Gut, gleich um 14 Uhr werde der Monteur dort sein. Gegen 17 Uhr eine weitere Anfrage, in aller Höflichkeit selbstverständlich. Nur keine Aufregung, der Mann müsse jeden Moment eintreffen, er sei schon auf dem Wege. Als er am Freitagmorgen immer noch nicht angekommen war, sah es die besorgte Frau als ihre Pflicht an, sich nach dem Befinden des guten Mannes zu erkundigen, ob man Nachricht habe, wie es ihm gehe etc. Seltsam aufgebracht fragte nun die Stimme am andern Ende, was diese Telephoniererei eigentlich soll. Ob sie noch nicht gemerkt habe, daß sie am besten den Fernseher unter den Arm nehmen und ihn per Taxi zur Reparatur bringen würde. Angesichts der Größe des Apparates und der vier Treppen nahm die Frau ihren Mut noch

einmal zusammen und wagte es zu fragen, ob sie vielleicht am Samstagmorgen den Mann mit dem Fernseher vorbeischicken... Ja, das fehlte noch! Da arbeite man sich die ganze Woche hindurch für die Leute fast zu Tode und soll nun am freien Samstagmorgen auch noch zur Verfügung stehen. Nein, von der Garantie wurde nicht gesprochen. Eben, Kunde sein dagegen sehr.

Das hat auch Freund Robert erfahren. Seine Bücher fanden mit der Zeit nicht mehr alle auf dem großen Büchergestell Platz. Von seiner Gattin vor das Ultimatum gestellt, entweder weg mit den Büchern oder her mit einem zweiten Büchergestell, ging er in ein Warenhaus. Dort fand er auch gleich ein passendes Gestell. Eigentlich zwei, eine billigere und eine teurere Ausführung desselben Modells. Für die paar Bücher tut's auch das billigere, meinte Robert, packte die zwei Stangen und die vier Bretter ein und machte sich frohgemut an die Installation. Frohgemut, bis ihm die Tablare ein erstes, zweites, drittes und viertes Mal auf die Füße fielen, sobald er ein paar Bücher darauf zu plazieren versuchte. Ob seines technischen Unvermögensver zweifelnd rief Robert das Warenhaus an. Was er wohl falsch gemacht habe? Ganz einfach, das falsche Gestell gekauft. Er hätte das teurere nehmen sollen. Ja, aber für die paar Bücher... Eben für Bücher sei das teurere Büchergestell gedacht. Und das billigere Büchergestell? Für Nippsachen beispielsweise, einen Blumentopf, einen einzigen, vielleicht. Keinesfalls für Bücher. Ob er das wirklich nicht selber herausgefunden habe? Ein wenig melancholisch und mit schmerzenden Füßen erinnerte sich Robert der Zeiten, da er, Sie, wir alle als Kunden noch Könige waren. Und wenn sie nicht gestorben sind, regen sie sich heute täglich noch auf... Hans H. Schnetzler



«... zugegeben, wir sind nicht die «Rolling Stones» – aber die Lüderenalp ist auch nicht die Isle of Wight!»